

WAS KANN KUNST?

Wege ins Theater an der Parkaue

Von Irina-Simona Barca und Frank Röpke

Das Theater an der Parkaue – Junges Staatstheater Berlin erforscht seit über zehn Jahren unterschiedliche Möglichkeiten der Kunstvermittlung und der künstlerischen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Mit „Wege ins Theater!“ lernt es eine neue Zielgruppe in unmittelbarer Umgebung zum Theaterhaus kennen und begibt sich auf neues Terrain.

Cristi ist 13 Jahre alt, hat schwarze Haare und trägt meistens ein blaues Jeanshemd. Theater findet er „ganz gut“, lieber redet er über Fußball. Wenn er redet. Denn eigentlich ist er eher verschlossen und spricht nur, wenn er gefragt wird. Über sich selbst und warum er mit seinen Eltern aus dem kleinen Dorf Fântânele bei Bukarest nach Berlin gekommen ist, erzählt er nichts. Außer ein einziges Mal: Nach der Probe geht er auf die drei Leiterinnen zu und entschuldigt sich, dass er ab jetzt nicht mehr komme. „Wir ziehen um“, so die Begründung.

Drei Wochen später ist Cristi wieder da. Er selbst sagt nichts darüber, was passiert ist. Die Vorgänge sind Gesprächsstoff bei einer Sitzung von Institutionen aus den Bereichen Bildung, Politik und Soziales in Berlin-Lichtenberg: Cristi's Familie hätte es geschafft,

eine eigene Wohnung zu finden und dem „Ghetto“ zu entkommen. Jedoch seien bereits in der ersten Nacht vermummte Personen in den Garten eingedrungen, um das Wohnhaus in Brand zu setzen. Deshalb seien Cristi und seine Familie unverrichteter Dinge wieder zurückgekehrt. Bisher sind die Täter unbekannt.

Reaktivierung von Feindbildern

Bei dem besagten „Ghetto“ handelt es sich um zwei mehrstöckige Wohnhäuser im Stadtteil Friedrichsfelde Nord in Lichtenberg. Seit dem Jahr 2013 siedeln sich in den Wohnhäusern Familien aus Rumänien an, die der ethnischen Gruppe der Roma zugehören. Wie Cristi und seine Familie. Sie sind gekommen, um Arbeit zu finden, die eigenen Lebensverhältnisse zu verbessern und den Kindern eine gute Bildung zu ermöglichen. Jedoch beherrschen die erwachsenen Zugewanderten die deutsche Sprache oft nur ansatzweise. Hinzu kommt die Unsicherheit im Umgang mit den hiesigen Sitten, Gebräuchen und Ordnungsregeln sowie das Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Lebensentwürfen.

In der Folge ergeben sich Spannungen mit dem sozialen Umfeld, die Wolfgang Benz in der Publikation „Sinti und Roma: Die unerwünschte Minderheit“ wie folgt beschreibt: „Stimuliert durch die Überfremdungsängste der EU-Bürger (...) werden Feindbilder reaktiviert, mit denen die größte ethnische Minderheit Europas traditionell stigmatisiert ist.“

Balancieren an der Bahnsteigkante

Um den Spannungen entgegenzuwirken, hat das Bezirksamt Lichtenberg 2014 eine ämterübergreifende Arbeitsgruppe eingesetzt. Damit die Kinder die Möglichkeit zur kulturellen Teilhabe erhalten,





wurde unter Federführung des Theater an der Parkaue ein Bündnis zwischen dem Rathaus Berlin-Lichtenberg und dem Bürgerbegegnungszentrum LIBEZEM geschlossen. Für das Theater an der Parkaue bot das Projekt die Möglichkeit an weiteren Initiativen im Bereich der kulturellen Bildung anzuknüpfen, wie z.B. „Coming of Age oder was heißt Erwachsen werden“, ein Projekt mit Berliner Flüchtlingen. Dadurch sollen Gruppen angesprochen werden, die von sich aus nicht den Zugang zu Kultur und Theater haben.

Durch das Förderprogramm „Wege ins Theater“ der ASSITEJ besuchten in der Folge insgesamt 40 junge Roma im Alter von 4 bis 14 Jahren im Zeitraum Februar bis Juli 2015 sechs Theateraufführungen im Jungen Berliner Staatstheater, wirkten bei der Gestaltung des Festivals „Jugendstil“ mit und beteiligten sich an den Proben zu „Neuland“, das am 10. Juli 2015 im Rahmen eines Nachbarschaftsfestes im LIBEZEM Premiere feierte.

Als zentraler Gegenstand des Projekts entpuppte sich ein organisatorischer Aspekt: Vom Wohnort der Roma bis zum Probenraum im LIBEZEM sind es 600 Meter. Bis zum Theater an der Parkaue 2,7 Kilometer. Obwohl sich beide Einrichtungen also in nächster Umgebung zum Elternhaus befinden, wurden die „Wege ins Theater“ zum Problem. Für die drei Sozialhelferinnen und -helfer stellte sich nach den ersten Wochen die Frage, wie sie auf den Hin- und Rückwegen für Sicherheit sorgen sollen, wenn die Kinder das tun, was Kinder tun, und nicht davon abzuhalten sind auf hohe Mauern und Bäume zu klettern, an der Bahnsteigkante zu balancieren oder wegzulaufen. Hier trafen Sicherheitsregelungen, Gesetze und die Verantwortlichkeiten erwachsener Betreuer auf die Anarchie der Kinder.

Ähnliche Probleme gab es im Probenraum, z.B. setzte sich die Gruppe wöchentlich aus neuen Teilnehmenden zusammen, persönliche Konflikte unter Gruppenmitgliedern wurden während der Probenarbeit ausgetragen, Verabredungen wurden selten eingehalten und die Eltern zeigten sich auf der einen Seite kooperativ, konnten jedoch auf der anderen Seite nicht verstehen, warum die Kinder keine Gage für ihre Theateraktivitäten erhalten. Wurden die Kinder gefragt, ob sie zum Theater gehen wollen, riefen alle laut „Ja“. Im Probenraum angekommen verhielten sie sich ganz anders. Die Arbeit mit ihnen warf viele Fragen auf, die im Laufe des Prozesses dis-

kutiert wurden: Was tun, wenn ein Kind einfach so den Raum verlässt und auf Nachfrage angibt, dass es jetzt halt Lust darauf habe, nach Hause zu gehen? Sind etwa unsere Ansprüche kulturimperialistisch? Was bedeutet „Kultur“ und wo fängt diese an? Wie kann Theater seine Türen für eine Kultur öffnen? Hätte man von Anfang an die Gruppe mit Kindern mit anderen Hintergründen zusammenbringen sollen?

Geht es hier wirklich um Roma?

Das Konzept für die Präsentation sowie die Ansprache der Kinder wurde stetig angepasst, um für Konzentration bei den Proben zu sorgen. Nach den ersten Proben wurde eine Choreografin engagiert, um auf die Bewegungslust der Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu reagieren und um deren unbändige, lustvolle Energie besser kanalisieren zu können. Bei einzelnen Teilnehmern und Teilnehmerinnen entwickelte sich im Laufe der Zeit inhaltliches Interesse – diese probten eigenständig zu Hause und kamen regelmäßig zu Projektterminen. Am Tag der Aufführung waren die acht Akteure und Akteurinnen nervös und stolz auf ihre Arbeit, die sie vor Eltern und Freunden präsentierten.

Im ersten Nachgang kristallisieren sich aus der Arbeit zwei Fragen heraus: Was kann Theater im beschriebenen sozialen Kontext bewirken? Geht es hier um Aufmerksamkeitsdefizite, Aggressionsstörungen und Depressionen, völlig unabhängig von der ethnischen Zuschreibung?

Das Projekt soll im Januar 2016 fortgeführt werden – das ist das Interesse der Bündnispartner des Theater an der Parkaue. Unabhängig davon, ob es weitergeht: Die diesjährigen Akteurinnen und Akteure werden dazu eingeladen, sich bei den Parkaue-Theaterclubs zu engagieren, um in einen Austausch mit anderen theaterbegeisterten Kindern und Jugendlichen zu kommen. Dafür müssen allerdings weiterhin noch die 2,7 Kilometer Wege ins Theater bewältigt werden.

Irina-Simona Barca und Frank Röpke sind Theaterpädagogen am Theater an der Parkaue – Junges Staatstheater Berlin.